

«Leider nicht nur ein Thema im Turnverband»

Gewalt und Missbrauch im Sport: Psychiater Malte Claussen fordert mehr Fachleute für psychische Gesundheit in den Verbänden. Interview: Christine Steffen

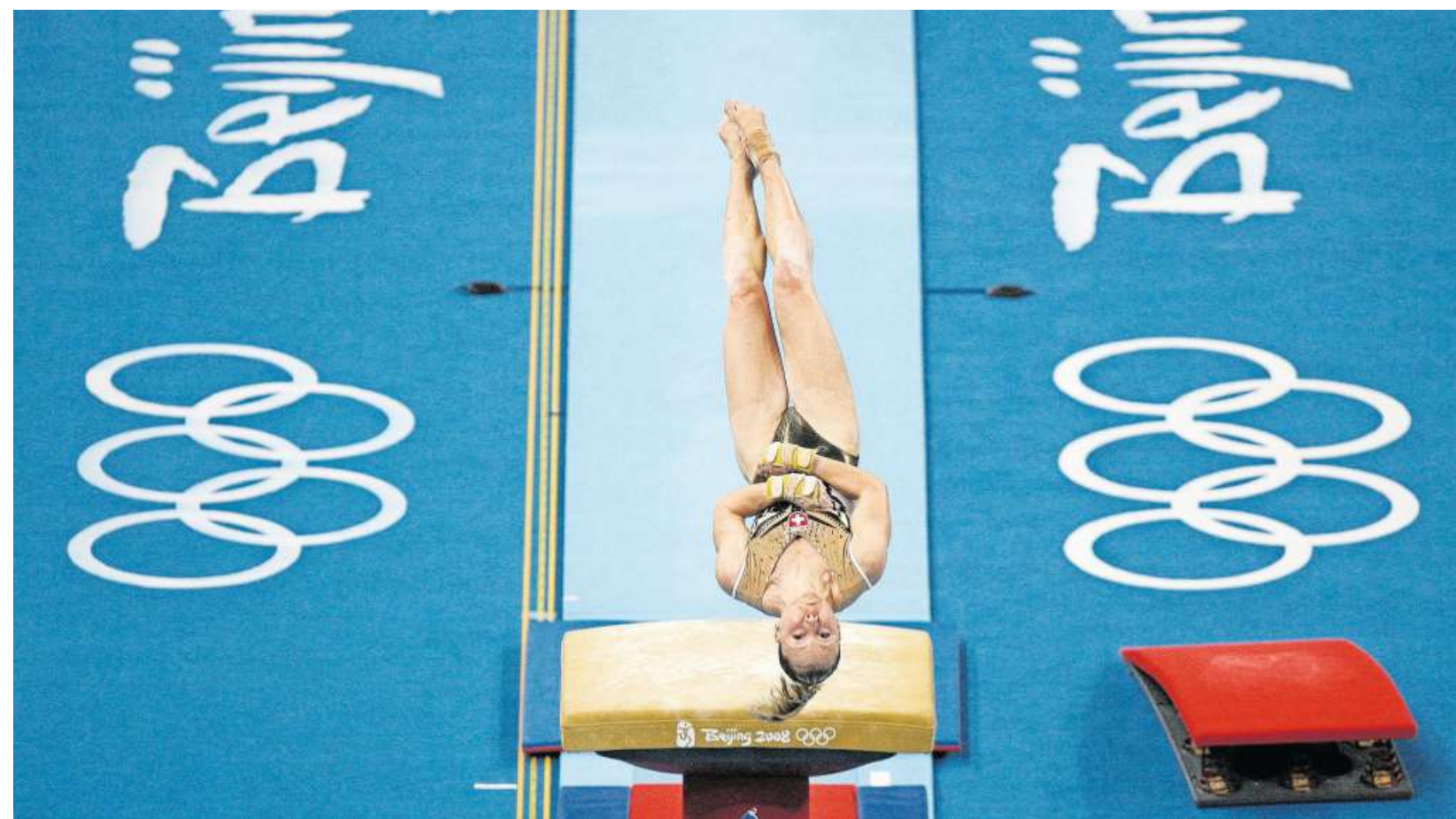
NZZ am Sonntag: Im Sommer in der «NZZ am Sonntag», nun im «Magazin»: Turnerinnen berichten von schrecklichem Missbrauch. Waren Sie überrascht, als Sie davon hörten?
Malte Claussen: So etwas darf nicht passieren, aber überrascht waren wir nicht. Nicht weil wir Einblicke in den Turnverband haben, sondern weil diesem Thema im Sport grosse Bedeutung zukommt. Es gibt zudem eine hohe Dunkelziffer beim Thema Gewalt und Missbrauch im Leistungssport.

Sie sprechen generell vom Leistungssport?
 Ja. Es braucht aber natürlich eine Aufarbeitung der Missstände im Turnverband. Es hat uns zugegebenermassen überrascht, dass nicht noch mehr allgemein über Gewalt und Missbrauch im Sport berichtet wurde. Es ist leider nicht nur ein Thema, dem sich der Turnverband stellen muss.

Ist das Problem im Kunstturnen nicht verschärft, weil es um sehr junge Menschen geht?
 Junge Sportlerinnen und Sportler bedürfen ohne Frage einer besonderen Fürsorge. Aber auch alle anderen Sportlerinnen und Sportler, im Besonderen die Risikogruppen, Spitzensportler gehören dazu, aber zum Beispiel auch behinderte, homo- oder transsexuelle Athletinnen und Athleten.

Wenn Sie von Risiko sprechen: Was meinen Sie damit?
 Es gibt diese Risikogruppen für Gewalt und Missbrauch, aber es gibt weitere, spezifische Risiken. Zum Beispiel das Abhängigkeitsverhältnis, in dem sich Sportlerinnen und Sportler häufig bewegen. Die Kunstturnerinnen haben das klar zum Ausdruck gebracht. Sie hatten Angst, ihren Platz zu verlieren, wenn sie die Missstände und ihre Not ansprechen. Verbände und Vereine sollten erkennen, dass sie sich damit beschäftigen müssen, auch wenn es unangenehm ist.

Wenn man von Leistungssport spricht, hört man oft auch: «Es ist halt hart, da muss man durch.» Wo ist die Grenze zum Missbrauch?
 Der Leistungssport bewegt sich an den



Sie hat schon früh auf die Missstände in Magglingen hingewiesen: Die Schweizer Kunstturnerin Ariella Kaeslin. (Peking, 17. August 2008)

körperlichen und psychischen Grenzen. Leistungssport per se ist aus meiner Sicht nicht gesundheitsschädigend, wenn alle Möglichkeiten zur Gesundheitsförderung genutzt werden. Aufgabe der Verbände und Vereine ist es zum Beispiel, Trainer zu schulen, dass sie für ein allfälliges eigenes Fehlverhalten sensibilisiert werden.

Sie schlagen vor, dass Verbände und Vereine Psychiater zuziehen?
 Die Versorgungsstruktur muss unqualifizierte

Fachleute für die psychische Gesundheit ergänzt werden. Es reicht nicht, Sportmediziner und Sportpsychologen zu beschäftigen. Wir weisen schon länger auf diese Versorgungslücke hin.

Wie würden Sie diese Lücke füllen?
 Es braucht in Verbänden und Vereinen Fachpersonen, die Probleme und vor allem psychische Erkrankungen früh erkennen und wissen, welche Spezialisten sie hinzuziehen müssen. Eine Koordinierungsstelle

für psychische Gesundheit im Leistungssport wäre eine Möglichkeit. In den «Magglingen-Protokollen» erfahren wir von schwerwiegenden psychischen Problemen und Erkrankungen, die in die Hände von qualifizierten Klinikern gehören.

Wie überzeugt man Verbände und Vereine, sich für psychiatrische Hilfe zu öffnen?
 Ich bin überzeugt davon, dass die Verbände und Vereine langfristig profitieren, die sich der Prävention von Gewalt und Missbrauch mehr annehmen. Was hilft es ihnen, wenn sie Sportler durch psychische Probleme und Erkrankungen verlieren? Psychische Erkrankungen sind im Leistungssport häufige Gesundheitsprobleme. Sie mindern die Leistung und erhöhen das Verletzungsrisiko. Wenn der sportliche Erfolg ausbleibt und sich die Sportler verletzen, stellt dies wiederum ein Risiko für die psychische Gesundheit dar. Es braucht keine Fachkräfte für Psychiatrie am Spielfeldrand. Aber es braucht sie in den Verbands- und Vereinsstrukturen.

Die Zustände in Magglingen wurden wiederholt angeprangert, etwa von Ariella Kaeslin. Das war 2007. Warum ist nichts passiert?
 In den «Magglingen-Protokollen» wurde von einem geschlossenen System gesprochen, das ist sicher eine Erklärung und Teil des Problems. Zukünftige Konzepte müssen auch hier ansetzen, mit unabhängigen Ansprechpersonen ausserhalb des Systems.

Warum merken die Eltern nicht, was mit ihren Kindern los ist?
 Eltern bringen den Verantwortlichen häufig ein hohes Mass an Vertrauen entgegen. Aber auch wenn sie gut finden, dass ihr Kind Sport macht, und sie stolz auf die Erfolge sind: Eltern sollten kritisch bleiben, nach aussen und nach innen. Es kann auch sein, dass Eltern ihre Erwartungen und Wünsche auf ihre Kinder projizieren. Vielleicht müssen diese erreichen, was die Eltern nicht geschafft haben. Die Frage ist auch, ob sie gewisse Dinge nicht wahrnehmen möchten.

Andererseits ist es möglich, dass sich die Kinder in einem System, das auf Druck ausgerichtet ist, ihren Eltern nicht mehr anvertrauen. Sie fürchten sich vor deren Reaktion und dem Verlust der Trainingsgruppe.

Sie schweigen, obwohl sie derart leiden?
 Sie werden im System Leistungssport sozialisiert und geprägt. Möglicherweise lassen sie hier eher zu, was sie in anderen Situationen nicht zulassen würden - getrieben vom Wunsch, sportlich erfolgreich zu sein. Es gibt Sportlerinnen und Sportler, die bei mir in der Behandlung sind, die sich Jahre nach ihrer Karriere schwere Vorwürfe machen, was sie ihrem Körper angetan und was sie zugelassen haben. Es ist eine Umkehr der Schuld: Sie nehmen sie auf sich. Sie können nicht akzeptieren, dass ein Opfer von Gewalt und Missbrauch geworden sind. Wir reden von Krankheitsbildern, die ein Leben lang bleiben können: Traumafolgestörungen, Substanzgebrauchsstörungen, Depressionen bis hin zum Suizid und Essstörungen.

In den Protokollen kamen ausschliesslich Frauen zu Wort. Was ist mit den Männern?
 Für Männer ist es noch schwieriger, über Gewalt und Missbrauch zu sprechen. Das Tabu ist noch grösser. Es ist mit noch mehr Scham verbunden, die Selbststigmatisierung, aber auch die Stigmatisierung der Gesellschaft ist noch grösser. Vielleicht nehmen es die Männer auch öfter hin. Oder sie verstehen schlechter, wann eine Grenze überschritten ist. Aber ich bin hier sehr vorsichtig, weil uns das Wissen fehlt. Gewalt und Missbrauch gegen Sportler ist aber genauso ein Thema, das wissen wir.

Sie sagen, Leistungssport per se sei nicht ungesund. Aber befördert ein System, in dem man an Grenzen gehen muss, nicht trotzdem solche Auswüchse?
 Es braucht einen qualifizierten medizinischen Umgang mit den Risiken für die Gesundheit im Leistungssport. Aber dem sind auch Grenzen gesetzt: Wenn ich dreimal pro Saison eine Gehirnerschütterung erleide,

Malte Claussen



Claussen leitet das Team Sportpsychiatrie und -psychotherapie an der Psychiatrischen Uniklinik Zürich und an der Privatklinik Wyss. Er ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Facharzt für Neurologie. Claussen ist zudem Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Sportpsychiatrie und -psychotherapie.

ist das gesundheitsschädlich. Oder wenn ich nur leistungsfähig bin, wenn ich mich in einen schädlichen Bereich begeben. Schauen Sie sich zum Beispiel bestimmte Ausdauerarten an, in denen Sportlerinnen und Sportler nur mit einem sehr niedrigen Körpergewicht erfolgreich sein können. Und natürlich ist es ungesund, wenn ich mit Gewalt und Missbrauch konfrontiert werde.

Aber die Frage ist: Befördert der Leistungssport Missbrauch?
 Es braucht ein Bewusstsein bei Verbänden und Vereinen, dass der Leistungssport auch ein Abbild der Gesellschaft ist. Sie müssen sensibilisiert sein, dass Sportlerinnen und Sportler mit Gewalt und Missbrauch konfrontiert sein können. Nicht der Leistungssport an sich, sondern die Strukturen können auch Gewalt und Missbrauch befördern.

Wann kommen Sportlerinnen und Sportler zu Ihnen in die Praxis?
 Sie kommen häufig erst, wenn ihre Probleme leistungsmindernd werden. Also eher spät und manchmal zu spät. Es ist ein schmaler Grat. Wir wollen, dass sie früh kommen, wissen aber auch, dass Überver- sorgung ein Problem darstellen kann. Man muss nicht mit jedem Problem Fachärztinnen und -ärzte aufsuchen.

Warum fällt es im Sport immer noch schwer, sich psychiatrisch-psychotherapeutische Hilfe zu holen?
 Psychische Probleme sind weiterhin mit einem hohen Stigma verbunden. Ein weiterer Grund ist sicher auch, dass wir den Sport idealisieren, wir wünschen uns unverwundbare Helden. Mentale Stärke ist aber nicht psychische Gesundheit. Michael Phelps ist ein gutes Beispiel dafür, dass es möglich ist, über beides zu sprechen. Er zierte das Titelbild der «Sports Illustrated» als erfolgreicher Sportler mit allen seinen olympischen Goldmedaillen, aber genauso als Held, als er über seine psychischen Probleme sprach. Das gilt es für die Sportler und Sportlerinnen zu verstehen.

RADIO 24
102.8

Nina Roost, «Ufsteller»-Moderatorin

Domi Widmer, «Ufsteller»-Moderator

RADIO 24 ZAHLT EURE WEIHNACHTSWÜNSCHE

Jetzt Wunsch abgeben auf radio24.ch oder in der App

Der Crafter
Überzeugt im Job – und beim Preis

Jetzt mit **Gratis-Anschlussgarantie bis 5 Jahre**

Profitieren Sie von unzähligen Transportlösungen bei höchster Wirtschaftlichkeit – jetzt zu besonders attraktiven Konditionen. Der Crafter ist auf die vielfältigen Bedürfnisse von Profis wie Ihnen abgestimmt – auch dank dem Allradantrieb 4MOTION. So viel Qualität gibt es mit Preisvorteil bereits ab CHF 23'030.– und mit **Gratis-Anschlussgarantie bis 5 Jahre**. Jetzt bei Ihrem VW Nutzfahrzeuge Partner. Der Crafter. Die beste Investition.

Preisvorteil bis CHF 13'880.–

VW Nutzfahrzeuge

VW Crafter Kastenwagen Entry 2.0 TDI, 102 PS, 6-Gang manuell, 9,4 l/100 km, 245 g CO₂/km. Werksgarantie 2 Jahre + **Gratis-Anschlussgarantie 3 Jahre** oder bis max. 200'000 km. Angebot für Gewerbetreibende. Preise exkl. MwSt., gültig bis 31.12.2020. Unverbindliche Preisempfehlung des Importeurs AMAG Import AG.

volkswagen-nutzfahrzeuge.ch